



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig, 1882

Die Externsteine bei Horn.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30040

Unterhalb Steinheims verengt sich das Thal der Emmer (Ambra); sie schlängelt sich durch Wiesengründe und wird von waldigen Höhen begrenzt. Wir kommen so nach Schieder, wo die fürstlich Lippe'sche Sommerresidenz, ein einfaches landhausartiges Schloß, liegt, mit herrlichen Lauben, Terrassen und Anlagen. Schieder wird wie „Thietmelle“ (Detmold) schon zu Karls des Großen Zeiten erwähnt. Die Annalisten erzählen nämlich, daß Karl der Große in der Villa Viudih (Vügde) neben der sächsischen Feste Skidroburg am Flusse Ambra das Weihnachtsfest gefeiert habe, welche vermutlich auf dem Schieder benachbarten Hermannsberge gestanden hat. In Schieder soll ferner einer alten Chronik zufolge Karl der Große 789 das siebente Bistum gestiftet haben. Wahrscheinlich kam Schidara durch die Kaiserin Mathilde als Erbe des großen Wittkind an das sächsische Kaiserhaus, und Otto III. schenkte es dem Erzstift Magdeburg.

Die Externsteine bei Horn. Mit Schieder haben wir das freundliche Gebiet der Lippe betreten und wir wandern durch herrliche Buchenwälder nach Horn, dessen wackere Bürger einst ihren Edelherrn zur Lippe aus den ihn umringenden Feinden herausziehen und dabei viele Waffen erbeuteten. Mit diesen geschmückt, erschien dann bei jeder feierlichen Gelegenheit die Gilde der Schlachtschwertiner. Das Interessanteste bei Horn jedoch sind die vielbesprochenen Externsteine: fünf imposante, vielleicht in unbordenklicher Zeit vom Meere ausgewaschene Quadersandsteinblöcke, die wie eine uralte, hier und da durchbrochene gewaltige Mauer quer von der Chaussee von Meinberg nach Pyrmont emporragen. Der höchste der Steine — eigentlich sind es ihrer dreizehn — erhebt sich am äußersten Ende gegen Westen bis zu 39,4 m steil empor; ein kleiner See bespült ihn, den ein Bach, die Lichtheute, künstlich bildet, und anmutige Anlagen umrahmen ihn. Eine in den Felsen gehauene Treppe „führt auf den plateauartigen Gipfel, wo ein Tisch mit steinernen Bänken zur Ruhe einladet.“ Der zweite, grotesk gestaltete Felsen, mehr nach Norden gerichtet, überragt den ersten. Den dritten, weit niedrigeren, verbindet eine Brücke mit dem zweiten und führt zu den Resten einer alten Kapelle. Zwischen dem dritten und vierten windet sich die Chaussee hindurch. Wie das Schwert des Damokles, so bedroht den Wanderer ein auf dem vierten Felsen ruhender Steinblock, der jeden Augenblick herunterzufallen droht. Eine Chronik vom Jahre 1627 berichtet von ihm: „so der Wind stark wehet, so beweget er ihn — aber er bleibet gleichwohl hangen. Wie er aber oben angeheftet sei, das weiß niemand als Gott selber.“

Der fünfte Felsen überragt die anderen etwa um 5 m, durch den schmalen Berggrüden, welcher Knickhagen heißt, emporgetragen. Was uns, nachdem wir die gewaltigen Felsriesen in ihrem Gesamteindruck genügend bewundert, zunächst bei näherer Betrachtung in die Augen fällt, das ist vor einem Eingange zu einer in den äußersten Westfelsen gehauenen oder natürlichen Grotte ein Steinrelief, wohl das „wichtigste und bedeutendste Denkmal uralter christlicher Skulptur“, die Abnahme Christi vom Kreuze darstellend.

Das Werk hat zwar teils infolge von Verwitterung, teils durch rohe Zerstörung von Menschenhand viel gelitten; aber immerhin erkennen wir noch deutlich die Gestalten unseres Heilands, Josephs von Arimathia und des Nikodemus trotz fehlender Arme und Beine. Der heiligen Jungfrau Maria zur Linken fehlt gar der Kopf, und der des Lieblingsjüngers Johannes ist stark beschädigt.

Allegorische Figuren, wie eine halbe Christusgestalt mit einem Menschenkinde in den Armen, selbst umgeben von einem Kreuzesnimbus und eine mit einem kreuzförmigen Sterne gekrönte Siegesfahne haltend, sowie ein trauernder Kopf mit einem Sonnennimbus zur Linken und ein anderer mit einem Mondnimbus zur Rechten schweben über dem Ganzen. Dies stellt ohne Zweifel die durch Christi Kreuzestod bewirkte Welterlösung und Erhebung der entzündigten Menschenseele zum Himmel dar.



Die Externsteine bei Horn.

Über den künstlerischen Wert dieser Steinskulptur hat sich schon Goethe beim Anblick einer von Rauch verfertigten Zeichnung folgendermaßen geäußert: „Die Komposition des Bildes hat wegen Einfachheit und Adel wirkliche Vorzüge. Ein den Leichnam herablassender Teilnehmer scheint auf einen niedrigen Baum (es ist ein Sessel) getreten zu sein, wodurch denn die immer unangenehme Leiter vermieden ist. Der Aufnehmende ist anständig gekleidet, ehrwürdig und ehrerbietig hingestellt. Vorzüglich aber loben wir den Gedanken, daß der Kopf des herabsinkenden Heilandes an das Antlitz der zur Rechten stehenden Mutter sich lehnt, ja, durch ihre Hand sanft angeedrückt wird: ein schönes, würdiges Zusammentreffen, das wir nirgends wieder gefunden haben, ob es gleich der Größe einer so erhabenen Mutter zukommt. In späteren Vorstellungen erscheint sie dagegen heftig in Schmerz ausbrechend, sodann in dem Schoß ihrer Frauen ohnmächtig

liegend, bis sie zuletzt, bei Daniel Volterra, rücklings quer hingestreckt, unwürdig auf dem Boden gesehen wird.“ Andere Kunstkenner rühmen die gleichmäßige Ausfüllung des quadratischen Feldes von ca. 3,8 m, die feine Durchführung in der Gewandung und anderes. Allenfalls könnte man die Länge und Hagerkeit der Figuren tadeln; doch dies lag in dem Typus der mittelalterlichen Kunst.

Schwieriger ist die Deutung des darunter befindlichen, arg verwitterten und arg verstümmelten Steinreliefs, das dem obern zur Folie zu dienen scheint. Es stellt einen Mann mit Kinnbart und ein Weib in faltenreicher Gewandung dar, die von einem drachenartigen Ungeheuer lafoonartig umschlungen werden; zwischen sie drängt sich ein schwanen- oder adlerähnlicher Vogel gleichsam abwehrend hindurch. Die meisten Ausleger haben es für Adam und Eva, umwunden von der Sündenschlange, erklärt. Dem scheint jedoch die sonst typische Darstellung des ersten Menschenpaares zu widersprechen. In der Regel werden nämlich Adam und Eva ganz nackt abgebildet; auch ist Adam bartlos. Ferner windet sich eine ganz glatte Sündenschlange um den Erkenntnisbaum; hier aber sehen wir ein drachenartiges Ungetüm. Von dem Erkenntnisbaume kann man auch auf unserm Steinrelief nichts entdecken; wenigstens halten wir die fächerartigen Umrisse im Hintergrunde nicht dafür, sondern eher für den Schwanz des Vogels. Mann und Weib nähern sich hier vermutlich zur zärtlichen Umarmung, wie dies auch ein Sargdeckel aus dem etruskischen Vulci darstellt. Was bedeutet aber der rätselhafte Vogel, der sich im Kampfe mit dem Drachen befindet?

Schierenberg, ein eifriger Forscher im Teutoburger Walde, dem sicherlich das große Verdienst gebührt, auf die Bedeutung der Externsteingrotte als frühere wichtige heidnische Kultusstätte hingewiesen zu haben, erklärt das Steinbild für Sigurd und Brynhilde, die Hauptrepräsentanten der deutschen Heldensage, umschlungen von dem mythischen Drachen, emporgehoben von dem Vogel der Zeit. Er findet in der ganzen Grotte die Umrisse eines von Varus an der Stätte germanischen Götterkultus angelegten Mithrastempels. Darum vergleicht er ein Steinbild an dem hintern Ausgang der Höhle, in dem der Apostel Petrus, wie er nach den biblischen Worten: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“ symbolisch in einen Felsen übergeht, deutlich zu erkennen ist, mit einem Mithrasgötzen. Ja, Schierenberg, der mit seinem wunderbaren Seherauge hier gar mancherlei erblickt, schaut im Geiste hier eine jener germanischen Seherinnen, wohl Belleda selbst, die aber nach Tacitus in einem hohen Turme wohnte. Später mag die Grotte einem christlichen Einsiedler zum Aufenthaltsorte gedient haben. Doch kehren wir zu unserm rätselhaften Steinbildnis zurück. Uns erscheint jener Vogel im Kampfe mit dem Drachen nach der Symbolik der Apokalypse die Kirche zu bedeuten, die mit dem Satan ringt. Das in den Klauen desselben sich befindende Menschenpaar mag ein heidnisches Paar versinnbildlichen, vielleicht gar ein historisches. Sollte es zu kühn sein, an Wittekind und seine Gemahlin zu denken, falls das Bild sich wirklich auf die Einführung des Christentums unter Karl dem Großen bezieht? — Dieses Paar aber wird durch die christliche Kirche (den Vogel) aus den Klauen des Satans oder der Sünde (Drachen) erlöst. Diese symbolische Auslegung wird durch ähnliche Darstellungen auf Kirchenportalen, wie z. B. das vielbesprochene Großenlindener, wesentlich unterstützt. Unter den Reliefsbildern des Portals dieser burgartig gebauten Kirche, welche

wir nicht, wie manche Ausleger, unter anderen auch Simrock, für germanische Götter, sondern für christliche Apostel und Heilige, sowie für Darstellungen aus der Apokalypse erkennen, begegnen wir auch dem Adler im Kampfe mit der Schlange, was man für das Ringen der Kirche oder auch Marias mit dem Satan erklärt hat. Wir müssen verzichten, hier auf Näheres einzugehen.

Fragen wir nun nach der germanischen Gottheit, die ehemals hier verehrt worden sein konnte, so führt uns eine Notiz in der Ortschronik von Horn auf den Kultus der Frühlingsgöttin Ostara, der zu Ehren dort ein heidnischer Anflug stattgefunden haben soll. Es ist dies bekanntlich die Göttin, von welcher noch heute unser Osterfest den Namen trägt; nur hat sich das heidnische Auferstehungsfest der Natur in das christliche von der Auferstehung unseres Heilands verwandelt.



Relief auf den Externsteinen.

Auch die üblichen Ostereier mitsamt dem Hasen, als Symbole der Fruchtbarkeit der Frühlingsgöttin ehemals geheiligt, dienen jetzt christlichen Zwecken, und so kam der Hase zum Eierlegen.

Die Göttin Ostara führt im Nordischen den Namen Skadi, was soviel bedeutet wie Elster, in welchen Vogel sie sich auch verwandeln konnte. Daher erklärt man sich, daß die Externsteine im Volksmunde „Elsternsteine“ heißen. Andere Ausleger haben an die Elstern gedacht, die in diesem Gestein nisteten und in Westfalen „Acker“ hießen. Schierenberg erklärt das Wort für „Eggesternstein“, d. h. Ackerbausternstein, nach Ostara, der Ackerbaugöttin. Noch weniger plausibel erscheint uns Jakob Grimms Deutung nach dem altsächsischen *egoster* (ehgestern, soviel wie längst vergangen), also „Neste grauer Vergangenheit“.

Nach Schierenberg ist in der Nähe in und auf den Externsteinen viel Wichtiges passiert. So nimmt er hier das Terrain der berühmten Varusschlacht an; doch abgesehen davon, daß es bisher an überzeugenden Funden in dieser

Gegend fehlt, würde doch sicherlich Tacitus bei seiner Schilderung diese merkwürdigen Felsen erwähnt haben, die wohl schon zu seiner Zeit dastanden. Ebenso unwahrscheinlich ist Schierenbergs Hypothese, daß auf dem Hauptfelsen die Irminsül stand; denn die Chronisten wissen bei Beschreibung derselben nichts von einem so kolossalen steinernen Piedestal oder einer Steinsäule selbst, sondern nur von einem truncus ligni, d. h. Baumstamm.

Giefers, der oben erwähnte Altertumsforscher, dem wir eine gründliche Abhandlung über „Die Externsteine“ (Paderborn 1851) verdanken, sucht der Annahme zu widersprechen, daß dieselben und ihre Grotte schon im germanischen Altertum zu Römerzeiten oder zur Zeit Karls des Großen eine bedeutende Rolle gespielt hätten; erst 1093 geschehe ihrer Erwähnung als des Besitzes eines Adelsgeschlechtes, das dieselben dem Abte des Klosters Abdinghof zu Paderborn vermachte. Danach weihten die Benediktinermönche die überkommenen Felsen und Grotte zu christlich-sakralen Zwecken ein und schmückten sie mit den besprochenen Steinskulpturen. In der untern Kapelle (Grotte) hat man aus einer in die Wand gemeißelten Inschrift die Jahreszahl 1115 entziffert. Über die wechselvollen Schicksale der Externsteine kann man bei Giefers das Nötige nachlesen. Graf Simon von der Lippe soll das Benefiz an denselben eingezogen haben, da die Klausner wie Diebe gehaust hätten. Besonders zur Verschönerung derselben trug anfangs dieses Jahrhunderts die Fürstin Pauline zur Lippe bei; von ihr rühren die Treppen, Balustraden, Tische, Bänke und die Brücke an den Felsen her. Wie sich an fast allen neu eingeweihten christlichen Kultusstätten, namentlich an früher heidnisch gewesenen, der Satan hinderlich einmischte, so erzählt man sich auch von den Externsteinen eine Teufels Sage. Nämlich dieser Störenfried hat einmal aus Ärger über den christlichen Gottesdienst die Felsen einstürzen wollen. Er stemmte sich mit aller Macht dagegen an, und noch vor nicht langer Zeit zeigte man das von ihm eingedrückte Loch und den von ihm verursachten Brandfleck; jetzt ist die Stelle von Strauchwerk verdeckt. Ja, auch der gefährliche Hängestein auf der Spitze des einen Felsens über der Heerstraße soll von dem Teufel herrühren.

Die Grotenburg und das Hermannsdenkmal. Von diesen wunderbaren Felsen aus setzen wir unsere Wanderung fort zur Grotenburg (388 m), unter welcher man die sogenannte Teutoburg, d. h. die dem germanischen Stammgott Teut geweihte Höhe, verstanden hat. Vielleicht ragte hier ein Heiligtum des Gottes empor und verlieh dem benachbarten Haine den Namen Teutoburger Wald. Über den am Fuße liegenden Teuthof haben wir bereits gesprochen. Hier soll also das berühmte Schlachtfeld des Varus gewesen sein, was freilich, wie bereits erwähnt, vielfach bestritten wird. Die lange Zeit dafür gehaltene Dörenschlucht ist neuerdings von den Gelehrten fallen gelassen worden. Doch wie dem auch sein mag — dem Befreier der germanischen Nation, dem Helden Arminius gerade hier ein Denkmal errichtet zu haben, hat seine volle Berechtigung; denn wir befinden uns in seiner Heimat, dem Cheruskerlande; und eine geeignetere Höhe hätte sich nicht finden lassen, als die Grotenburg, welche 388 m über dem Meeresspiegel und 254 m über Detmold emporragt. Hier erhebt sich „weithin sichtbar das am 16. Aug. 1875 festlich enthüllte Hermannsdenkmal auf 30,75 m hohem spitzbogigem Unterbau.“